

Feministische Theologie

Aus der Frauenrechtsbewegung heraus entsteht in den 1960er-Jahren zunächst in den USA, dann auch in Westeuropa, die F.Th. als von Anfang an facettenreiche, z.T. von gegenläufigen Denkansätzen her bestimmte Strömung, die v.a. durch das Bemühen um Überwindung patriarchaler Denkmuster und die Kritik an deren bibl. Legitimierung geeint ist. F.Th. nimmt ihren Ausgang bei der Erfahrung von Frauen, und dabei konkret der Erfahrung ihrer Unterdrückung und Marginalisierung. Von dieser Perspektive aus werden die bibl. Überlieferung sowie das von ihr her begründete christl. Gottes- und Menschenbild kritisch gesichtet, wobei patriarchale Denkmuster (→ Patriarchat) aufgedeckt und nach Befreiungspotenzialen der bibl. Texte für Frauen gefragt wird (vgl. → Befreiungstheologie). Mit diesem Anliegen bewegt sich F.Th. auf der Grenze von Wissenschaft und polit. Bewegung.

Richtungen Feministischer Theologie

Wie in der Frauenbewegung insgesamt zeigen sich auch in der F.Th. von Anfang an zwei Deutungsansätze im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter. F.Th. in der Linie des *Egalitätsfeminismus* (R.R. Ruether, E. Moltmann-Wendel) interpretiert die Geschlechterdifferenzen zw. → Mann und → Frau als gesellschaftlich konstruiert und möchte sie zugunsten einer Gleichstellung der Geschlechter überwinden. F.Th. in der Linie des *Differenzfeminismus* (L. Irigaray, C. Mulack) betont demgegenüber die Werthaltigkeit traditioneller Weiblichkeitsbilder und argumentiert

zugunsten einer Höherbewertung des »weiblichen Prinzips« gegenüber dem Mann.

Die F.Th. umfasst auch im Blick auf das Verhältnis zur Bibel ein breites Spektrum an Ansätzen. (1) In der hist.-krit. Erforschung von Frauengestalten soll den in der Auslegungsgeschichte unberücksichtigt gebliebenen oder in rein trad. Deutungsmuster gefassten Frauengestalten der Bibel zu höherer Wahrnehmung und Wertschätzung verholfen werden. (2) Bei der maßgeblich von E. Schüssler-Fiorenza entwickelten Hermeneutik des Verdachts ist dem Text zunächst einmal zu misstrauen, da in ihm patriarchal dominierte Traditionsbildungen begegnen, die zu kritisieren und zu überwinden sind. Patriarchale Texte und sexistische Traditionen können nicht die Autorität göttl. Offenbarung beanspruchen. (3) Am weitesten geht die Hermeneutik kreativer Aktualisierung, die den bibl. Überlieferungsbestand für nicht mehr reparabel hält und sich von jeder Normativität der Bibel verabschiedet. Dabei gilt es, die Bibel nicht länger als unwandelbaren »Archetyp«, sondern als für die eigene kreative Umgestaltung und Weiterentwicklung offenen »Prototyp« anzusehen.

Theologische Positionen

Grundentscheidungen der F.Th. sind im Bereich der Anthropologie die Zurückweisung der Vorstellung, dass Frauen und Männer einander ergänzen. Diese Vorstellung einer Geschlechter-Komplementarität verbindet sich hist. mit der Unterwerfung der Frau unter den Mann. Ausgehend vom Postulat der gleichen Würde aller Menschen (→ Menschenwürde) soll die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen überwunden werden. Dies bedeutet praktisch, dass die Frau nicht mehr primär über das Muttersein definiert wird, ihr Wirkungskreis nicht lediglich der häusliche Bereich ist und sie in rechtl., wirtschaftlichen und kirchl.-geistl. Belangen dem Mann gleichgestellt wird (Ablösung von → Ehe und → Familie als Leitbild kirchl. und gesellschaftl. Handelns, sexuelle Selbstbestimmung bei Verhütung und → Abtreibung, → Ordination von Frauen zu allen kirchl. Ämtern).

In der Gotteslehre wird das kirchl. vorherrschende männliche Gottesbild infrage gestellt, was dadurch geschehen kann, dass männlich wirkende Attribute wie Gottes → Allmacht und → Allwissenheit abgelehnt, ihnen die Betonung von als weiblich angesehenen Eigenschaften (Güte, Freundlichkeit) zur Seite gestellt oder aber auch ein nicht mehr christlich zu nennender Göttinnenglaube vertreten werden. Der

in einem Untertanenverhältnis wurzelnden Forderung, Gott gehorchen zu müssen, wird eine partnerschaftlich-egalitäre Gottesbeziehung gegenübergestellt. So verlagert sich in der Gotteslehre der Schwerpunkt von dem der Welt gegenüberstehenden (transzendenten) hin zu einem der Welt einwohnenden (immanenten) Gott. Für die Erfahrung dieses dem Menschen nahen Gottes wird häufig auf das Wirken des Hl. → Geistes verwiesen, der in bes. Weise für das weibliche Prinzip im Göttlichen stehe.

Innerhalb der Christologie und Erlösungslehre wird positiv das Verhältnis des hist. Jesus zu den Frauen in seinem Umfeld hervorgehoben und das emanzipatorische Potenzial dieser Texte betont. Dabei steht die Einzigartigkeit Jesu als Gottessohn und Erlöser jedoch weithin infrage. Zurückgewiesen wird die Behauptung einer allg. Sündhaftigkeit des Menschen in Gestalt des Hochmuts. Die eigentliche »Sünde« der Frau sei nicht der → Hochmut, sondern der Verzicht auf die eigene Selbstwerdung. Die trad. Lehre von der sühnenden Wirkung des Opfertodes Jesu (»Herrschaftschristologie«) sei nicht geeignet, Frauen aus der Furcht vor ihrer Selbstwerdung zu befreien, sondern befestige vielmehr die überlieferten Deutungsmuster von einem patriarchalischen, Gewalt verübenden Gott und der ohnmächtigen, der männlichen Obhut bedürftigen Frau. Das Kreuz wird, weil Marterinstrument, als Symbol des Christentums zum Teil abgelehnt (D. Sölle), vielmehr sei der Körper der Frauen der Ort des Heils, was bis zu der These gehen kann, nicht das Blut Jesu, sondern das Menstruationsblut der Frau sei heilig, weil lebensspendend (J. Voss). An vielen Punkten nimmt die F.Th. in christol. Hinsicht bereits vorliegende traditions- und bibelkrit. Ansätze moderner Theologien auf.

Kritik der kirchlichen Praxis

Im Blick auf die kirchl. Praxis tritt die F.Th. für eine frauengerechte → Sprache im Gottesdienst und in kirchl. Verlautbarungen ein. So sollen in der Sprache der Liturgie maskuline Gottesbezeichnungen (z.B. »Herr«) vermieden werden. Die Gottesanrede soll durch feminine Anredeformen ersetzt, zumindest um diese erweitert (»der Du uns Vater und Mutter bist«) oder in neutrale Formen gefasst werden (z.B. »Du Quelle des Lebens«). Die »Bibel in gerechter Sprache« ist der Versuch, eine frauengerechte Sprache bereits in der Praxis der → Bibelübersetzung und -lektüre zu verankern. Schließlich haben, auch als Folge des Engagements der F.Th., in der zweiten Hälfte des

20. Jh.s die meisten prot. Kirchen ihre kirchl. Ämter für Frauen geöffnet, wogegen insbes. die katholische Kirche von der F.Th. auch hier für einen Dogmatismus kritisiert wird. In den ev. Landeskirchen ist die kirchl. Frauenarbeit weithin von Ansätzen und Anliegen der F.Th. bestimmt, sodass es zur Ausbildung evangelikaler Parallelstrukturen kam. Ein weitreichender Einfluss F.Th. lässt sich in der ökum. Bewegung, und hier v.a. im → Ökumenischen Rat der Kirchen, erkennen. Konflikte brachen dort wiederholt am Widerstand der Orth. Kirchen gegen feministische Einflüsse auf.

Kritische Würdigung

Eine krit. Würdigung der F.Th. ist angesichts der Spannweite der in ihr vertretenen Auffassungen nicht einfach. Die eigenständige und gleichberechtigte Berücksichtigung der – in sich wiederum vielfältigen – Erfahrung von Frauen ist unverzichtbar für Theologie und Kirche. Der Verlust tradierter Selbstverständlichkeiten im Verstehen und Nichtverstehen, im Auswählen und Ausblenden bibl. Überlieferungsströme kann für das Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche heilsam sein. F.Th. schärft zu Recht das Empfinden für erfahrene Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen, die als Folge der Sünde ans Licht zu bringen und zu überwinden sind.

Die Auseinandersetzung mit feministischer Anthropologie wird dadurch erschwert, dass einerseits Geschlechterdifferenzen als bloß sozial konstruiert verneint und andererseits die konsequente Beachtung der Perspektive von Frauen gefordert wird, was widersprüchlich ist. Wichtig bleibt aufzuzeigen, dass Mann- bzw. Frausein zwei die Person in ihrer Ganzheit prägende Wirklichkeiten bezeichnen, dass darin, was die Ausbildung der einzelnen Persönlichkeit angeht, jedoch lediglich Prävalenz Tendenzen angelegt sind, sodass das Männliche und das Weibliche im Individuum je unterschiedlich zur Ausprägung gelangen und ein Gestaltungsspielraum für das Einfinden in eine Geschlechterrolle eröffnet ist. Was es heißt, dass Männer und Frauen gleichwertig und doch verschieden sind, bleibt angesichts bedrückender Unrechtserfahrungen und in der Sünde wurzelnder Interessenlagen immer wieder aufs Neue in der Praxis durchzubuchstabieren.

In der feministischen Diskussion des Gottesbildes droht die Souveränität Gottes gegenüber seiner Schöpfung wie auch sein personales Wesen – und damit in der Folge auch das Personsein des Menschen –

verloren zu gehen, wenn lediglich ein göttliches Prinzip behauptet und das Weibliche zur Weise der Erfahrung Gottes im Menschen wird (→ Pantheismus, Panentheismus). Die »mütterlichen« Züge des christl. Gottesbildes müssen nicht geleugnet werden, sie sind jedoch ebenso wie die Anrede Gottes als Vater in den – notwendig trinitarischen – Vorstellungshorizont zu integrieren, wonach Gott, der Schöpfer, jenseits geschlechtlicher Differenzierungen steht, die allein zur Signatur der Schöpfung gehören. Ein weithin von esoterischen Voraussetzungen herkommender Göttinnenglaube ist als unvereinbar mit der Bibel zurückzuweisen.

Die feministische Ablehnung des trad. Verständnisses der → Sünde des Menschen als Hochmut wurzelt in der geschichtl. Erfahrung des Machtgefälles zw. Männern und Frauen. Weil von → Vergebung der Sünden und → Heil für den Sünder jedoch nur unter der Voraussetzung realer Sündigkeit gesprochen werden kann, darf der Sündenbegriff nicht aufgegeben werden. Im Anschluss an den doppelten Sündenbegriff bei S. → Kierkegaard ließe sich (idealtypisch verstanden) zw. der weiblichen Gestalt der Sünde (bzw. »Verzweiflung«) als »Schwachheit« und ihrer männlichen als »Trotz« unterscheiden (Krankheit zum Tode, in: Gesammelte Werke, 24./25. Abt., 1954, 47.67) sowie an K. Barths Unterscheidung der Sünde als Hochmut und Trägheit anknüpfen (in KD IV, §§ 60 und 65). Dabei müssen alle Ausdrucksweisen der Sünde als Ungehorsam gegen Gott zusammengehalten werden. So wird dann auch sach-, d.h. offenbarungsgemäß von Jesus Christus zu sprechen sein, der als Erlöser und Gottessohn sein Mann-Sein nicht wie ein Herrschaftsinstrument festhielt, sondern sich bis zum Tod am Kreuz erniedrigte, um mit seinem Sterben und Auferstehen einen Raum heilsamer Gemeinschaft mit Gott zu eröffnen, in dem Frauen und Männer – als Leib Christi – in versöhnter Verschiedenheit miteinander leben können.

Lit.: S. Briggs / M. McClintock Fulkerson (Hg.): The Oxford Handbook of Feminist Theology, 2012; E. Gössmann u.a. (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2002; M. Hauke: Gott oder Göttin?, 1993; L. Scherzberg: Grundkurs feministische Theologie, 1995; L. Schottroff / M.-T. Wacker (Hg.): Kompendium Feministische Bibelauslegung, 2007.

Chr. Raedel